

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Ein ganz schön langes Evangelium, das uns da heute, am 4. Fastensonntag, dem Sonntag der Vorfreude auf Ostern (Laetare) zugemutet wird. Freuen wir uns wenigstens, dass wir dank Corona beim Hören, bzw. Lesen des Evangeliums nicht andächtig zu stehen zu brauchen, wie in der Kirche.

Der Evangelist Johannes hat diese Erzählung richtiggehend komponiert: [Joh 9,1-41](#)
Kein einfacher Tatsachenbericht, sondern dichte Glaubensgeschichte mit besonderer Lebendigkeit und mit Tagesaktualität.

Ich zeichne den Bericht noch einmal nach, um die Konturen deutlich werden zu lassen:
Da sind also die beiden Hauptpersonen: Der Blindgeborene und Jesus. Sie bilden den Kern der Botschaft. Von ihnen wird ständig die Rede sein.

Die fragenden Jünger

Und dann sind da die Jünger. Ihre Frage wird den Rahmen bilden für all das, was folgt:
„Wer ist eigentlich daran schuld, dass der junge Mann blind ist? Er selbst, oder seine Eltern?“

Ich könnte auf so eine Frage bestenfalls mit einer Gegenfrage antworten: „Muss denn immer gleich ein Schuldiger gefunden werden, wenn etwas nicht der Norm entspricht, oder was schlimmes passiert?“

Jesus aber hat eine Antwort partat: „Weder der Junge ist schuld, noch seine Eltern, sondern die Herrlichkeit Gottes soll an ihm offenbar werden.“

OK, aber was soll das eigentlich heißen? Die nächsten Bibelverse werden es zeigen.

Die erste Begegnung

Eigentlich nicht nur Begegnung, sondern Berührungsfindet da statt. Jesus spuckt auf die Erde, formt einen Teig, bestreicht damit die Augen des Blindgeborenen und befiehlt ihm sich zu waschen, was dieser tun. Und dann sieht er.

An dieser Stelle ist der Bericht von der Blindenheilung zu Ende. Ist er aber nicht. Es ist wie beim Boxkampf. Es folgt die nächste Runde.

Runde zwei

Es kommt zur nächsten Begegnung. Der ehemals Blinde und seine Nachbarn. Die können es zuerst nicht glauben, dass sie wirklich den Jungen vor sich haben. Doch sie ringen sich durch und erkennen, er ist es tatsächlich.

Eine Sensation! Aber wer hat dir die Augen geöffnet und wie?

Geduldig beantwortet der junge Mann die Fragen. Alles kann er freilich nicht beantworten. Hier könnte der Bericht abermals zu Ende sein. Er ist es jedoch noch lange nicht.

Die Nachbarn und wer eben noch dabei war, bringen den Jungen zu den Pharisäern. Die sind Gesundheitsbehörde, Gesundheitsminister und Glaubenskongregation in einem.

Runde drei

Die fragen ihn das selbe, wie vorhin die Nachbarn: Wie ist er geheilt worden, und von wem. Einen Durchblick in dieser Sache erhalten sie trotz ehrlicher Antwort des Jungen nicht. Sie verbauen sich einen möglichen Durchblick geradezu, in dem sie als Glaubenskongregation zu dem Ergebnis kommen, dass der Heilende nicht von Gott sein kann, weil die Heilung an einem Sabbat geschah, wo jede Arbeit untersagt ist. Hier wäre der nächste Schlussstrich möglich, aber nein.

Runde vier

Jetzt müssen die Eltern des Jungen her und sollen Licht ins Dunkel bringen. Die wissen aber nur, dass der Junge blind geboren wurde und nehmen eben jetzt zur Kenntnis, dass er sieht. Mehr wollen sie gar nicht wissen, oder sagen, weil sonst Repressalien der Glaubenskongregation zu befürchten gewesen wären. Es war klar, dass jeder aus der Synagoge ausgestoßen wird, der auch nur annähernd bekennt, dass Jesus der Messias

sein könnte.

Die rettnede Antwort der Eltern: „Fragt ihn doch selbst, er ist alt genug.“ Ein bisserl patzig, diese Antwort, aber was solls.

Runde fünf

Noch einmal wird der Junge ausgefragt. Der wird jetzt zurecht aufsässig, richtig patzig:
„Das habt ihr mich doch bereits gefragt. Habt's nicht aufgepasst, oder habt's nicht hören wollen, oder wollt ihr selber Jünger dieses Jesus werden?“

Das sind keine Antworten, sondern Anklagen. Mehr brauchst nicht. Jetzt geht das Donnerwetter der Pharisäer los; und ihre Herzensverhärtung. Den Jungen lässt das kalt. Er legt sogar noch nach: „Komisch was, dass mich da einer heilt – und das kann nur einer mit Glaubensvollmacht – und ihr wisst als Glaubensbehörde nicht einmal wer das war?“ Da war natürlich das Maß voll. Sie jagen diesen frechen Fratz aus der Synagogengemeinschaft hinaus. Exkommunikation. Und noch einmal nächste Runde.

Zweite Begegnung

Der Kreis schließt sich. Jesus trifft den Jungen ein zweites Mal und fragt diesen: Glaubst du an den Menschensohn?

Und der Junge: Ich glaube, Herr! - Jetzt sieht er wirklich!

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Wieviele Gottesbegegnungen und wieviele Sonderrunden braucht wohl eine und ein jeder von uns, um nicht länger blind zu sein und endlich sehend zu werden?

Die Coronakrise ist ganz sicher keine Strafe Gottes und auch kein Teufelswerk. Aber zu wünschen wäre es uns schon, dass uns klar wird, dass sich darin – wie öfter einmal - die Herrlichkeit Gottes zeigen will. Leider diesmal nicht in einer Heilung, sondern in einem globalen Unheil. Wenns dem Menschen schlechter geht, würden sie schon wieder zu glauben anfangen, hörte ich immer wieder. Mögen diese Meinungen stimmen. Wir werden ja sehen.

Ohne Umkehr geht es nicht

Die Fastenzeit ist der 40-tägige Umkehrweg. Dieser Weg wird heuer länger dauern. Das steht bereits fest.

Ich lade alle ein und bitte sehr darum:

- * Betet täglich in der Familie
- * Kommt täglich um 20:00 zu einem Vater Unser zusammen und stellt eine Kerze ins Fenster. Das ist die [Einladung unseres Bischofs in einer ökumenischen Initiative](#)
- * Feiert den Gottesdienst mit Hilfe von Radio, Fernsehen, Livestream, oder Youtube mit
- * Mach mit bei der Nachbarschaftsinitiative: [#TeamNächstenliebe](#). Frag einfach die Nachbarin / den Nachbarn, wo du helfen kannst. Heute braucht er noch keine Hilfe, aber in drei Wochen sieht es anders aus.
- * Haltet Telefonkontakt.

Das alles ist natürlich noch keine Umkehr. Doch die Runden tun uns gut. Es ist nämlich ein großes Geschenk, sehend zu werden: Sich mit ganz wenig zu haben, dennoch glücklich und zufrieden zu wissen – wie Papst Franziskus in seinem Aufruf zur Umkehr betont, im Schreiben über Amzonien.

Das heutige Evangelium zeigt auf, dass bei etlichen die Sonderrunden nichts bringen und für die Katz sind. Doch bei anderen passiert Umkehr.

Das stimmt mich doch tröstlich in unseren Tagen und gibt mir Hoffnung. Gott möchte es uns gewiss schenken, dass wir – einmal im Rückblick betrachtet – aus Corona gelernt haben: Abstand von der Ich-Bezogenheit und umgekehrt zur Du-Bezogenheit und zur Gottbezogenheit. Die Herrlichkeit Gottes wollte am Blindgeborenen und will an Corona offenbar werden. Amen.